

Martin Heidegger

**Phänomenologische  
Interpretationen zu  
Aristoteles**

**(Anzeige der hermeneutischen Situation)**

Mit einem Essay von  
Hans-Georg Gadamer

Herausgegeben von  
Günther Neumann

**KlostermannRoteReihe**

Der Haupttext der vorliegenden Ausgabe in *Klostermann RoteReihe* ist wort- und seitengleich mit Band 62 der Martin Heidegger Gesamtausgabe. Der Band enthält zusätzlich einen Essay von Hans-Georg Gadamer, erstmals veröffentlicht in Band 6 des Dilthey-Jahrbuchs im Jahr 1989.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2013

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2005

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg.

Alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main

Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04188-7

## INHALT

Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles  
(Anzeige der hermeneutischen Situation)  
Ausarbeitung für die Marburger und die Göttinger  
Philosophische Fakultät (Herbst 1922)

Zu Einleitung .....	11 (345)
Anzeige der hermeneutischen Situation .....	12 (346)
Ethica Nicomachea VI .....	42 (376)
Metaphysica A 1 und 2 .....	53 (387)
Physica A–E .....	57 (391)
Zum zweiten Teil der Untersuchungen: Interpretation von Metaphysica Z, H, $\Theta$ .....	63 (397)
Hans-Georg Gadamer: Heideggers »theologische« Jugendschrift (1989) .....	67
Günther Neumann: Nachwort des Herausgebers .....	77



PHÄNOMENOLOGISCHE INTERPRETATIONEN ZU  
ARISTOTELES  
(ANZEIGE DER HERMENEUTISCHEN SITUATION)

*Ausarbeitung für die Marburger und die Göttinger  
Philosophische Fakultät  
(Herbst 1922)*



TEXT DES TYPOSKRIPTS MIT DEN HANDSCHRIFTLICHEN  
ZUSÄTZEN UND RANDBEMERKUNGEN



*Das Leben wird einen Weg finden,  
auch aus dieser Kritik sich zur Phrase zu retten.<sup>1</sup>*

### *Zu Einleitung<sup>2</sup>*

Jede Auslegung hat je nach Sachfeld und Erkenntnisanspruch

1. ihren bestimmt erwachsenen, mehr oder minder ausdrücklich zugeeigneten und verfestigten *Blickstand*.
2. ihre *Blickhabe*.
3. ihre *Blickbahn*.

Der *Blickstand* umgreift das, »von wo aus« die Auslegung sich vollzieht, d. h. die jeweilige Daseinsweise der Lebenssituation, in der sich die Auslegung motiviert.

Die *Blickhabe* betrifft die sachhaltige Vorbestimmtheit dessen, was thematisch für die Auslegung ergriffen ist: das »Als Was«, in dem im Vorhinein der Gegenstand steht.

Die *Blickbahn* – der gegenständliche Zusammenhang, auf *den hin* der thematische Gegenstand ausgelegt wird, das, *woraufhin* er, in der entscheidend ansetzenden Interpretationsfrage, abgehört wird – was demnach die Bahn des interpretierenden Bestimmens vorzeichnet.

Nur soweit eine Auslegung nach diesen Hinsichten bestimmt und als solche ergriffen wird, ist die in ihr erwachsende Gegenstandsaneignung eine »sachliche«. Diese Blick-stand, -habe und -bahn ausbildende Klärung der Auslegung bringt sie [in] Stand und Halt, d. h. in eine ausdrücklich ergriffene Situation. Die Auslegungssituation ist hermeneutisch durchsichtig. Die Hermeneutik jeder konkreten Auslegungssituation, d. h. jeder historischen

<sup>1</sup> [Das Motto ist ein handschriftlicher Zusatz auf S. 1 des Typoskripts nach der Hauptüberschrift.]

<sup>2</sup> [Handschriftliches Vorblatt, vermutlich nachträglich verfaßt aus dem Rückblick auf das Ganze des Textes.]

Geisteswissenschaft, ist keine Sache nachhinkenden, leeren philosophischen Reflektierens, sondern gehört mit zum eigensten Vollzug der jeweiligen Interpretation selbst. In ihr entscheidet sich das Ausmaß der Möglichkeiten des Zugehens auf und des Umgehens mit dem thematischen Gegenstand.

\*

Der folgende Entwurf bewegt sich auf einer ›mittleren Linie‹, d. h. aus dem Geläufigen bestimmter phänomenologischer Fragestellung her zeigt er eine ursprünglichere an.

Nicht dagegen ist – *um überhaupt ein Verständnis zu erzielen* – der Sachgehalt der verarbeiteten Untersuchungen, wie es sich eigentlich ›gehört‹, aus der ursprünglichen Problematik der Faktizität rein exponiert.<sup>3</sup>

### *Anzeige der hermeneutischen Situation<sup>1</sup>*

Die folgenden Untersuchungen dienen einer Geschichte der Ontologie und Logik. Als *Interpretationen* stehen sie unter bestimmten Bedingungen des Auslegens und Verstehens. Der Sachgehalt jeder Interpretation<sup>2</sup>, das ist der thematische Gegenstand im Wie seines Ausgelegtseins, vermag nur dann angemessen für sich selbst zu sprechen, wenn die jeweilige hermeneutische Situation, auf die jede Interpretation relativ ist, als genügend deutlich ausgezeichnet verfügbar gemacht wird.

Jede Auslegung hat je nach Sachfeld und Erkenntnisanspruch 1. ihren mehr oder minder ausdrücklich zugeeigneten und verfe-

<sup>3</sup> [Beide Absätze handschriftlicher Zusatz auf dem oberen Blattrand der S. 1 des Typoskripts.]

<sup>1</sup> [Beginn der maschinenschriftlichen Fassung des Typoskripts.]

<sup>2</sup> [Handschriftlicher Zusatz auf dem linken Blattrand:] Seinscharakter der Interpretation! – Zeitigt das Sosein – Wie. [Interpretation] ist: historischsein schon ergriffenhaben!

stigten *Blickstand*,<sup>5</sup> 2. eine hieraus motivierte *Blickrichtung*, in der sich bestimmt das ›als was‹, in dem der Interpretationsgegenstand vorgrifflich genommen und das ›woraufhin‹, auf das er ausgelegt werden soll, 3. eine mit Blickstand und Blickrichtung ausgegrenzte *Sichtweite*, innerhalb deren der jeweilige Objektivitätsanspruch der Interpretation sich bewegt. Soweit als die Situation, in der und für die sich eine Auslegung zeitigt, nach den besagten Hin-sichten erhellt wird, ist der mögliche Auslegungs- und Verstehensvollzug und die darin erwachsende Gegenstandsaneignung durchsichtig. Die jeweilige Hermeneutik der Situation hat deren Durchsichtigkeit auszubilden und sie als hermeneutische mit in den Ansatz der Interpretation zu bringen.<sup>4</sup>

Die Situation der Auslegung, als der verstehenden Aneignung des Vergangenen, ist immer solche einer lebendigen Gegenwart. Die Geschichte selbst, als im Verstehen zugeeignete Vergangenheit, wächst hinsichtlich ihrer Erfäßbarkeit mit der Ursprünglichkeit der entscheidenden Wahl und Ausformung der hermeneutischen Situation. Vergangenheit öffnet sich nur nach Maßgabe der Entschlossenheit und Kraft des Aufschließenkönnens, über die eine Gegenwart verfügt. Die Ursprünglichkeit einer philosophischen Interpretation bestimmt sich aus der spezifischen Sicherheit, in der philosophische Forschung sich selbst und ihre Aufgaben hält. Die Vorstellung, die philosophische Forschung von sich selbst und der Konkretion ihrer Problematik hat, entscheidet auch schon ihre Grundhaltung zur Geschichte der Philosophie. Was für die philosophische Problematik das eigentlich befragte

<sup>5</sup> [Handschriftlicher Zusatz auf dem unteren Blattrand mit Zuordnungszeichen:] Primär ist: *Blickhabe* – Vorbestimmung dessen, *was* überhaupt ausgelegt werden soll, *was* es ist, *als was* zu nehmen. Ontologie (in welchem Sinne) des *Lebens*, Seienden – als wie ausgeformte, wie vorliegend und als was zugänglich?

<sup>4</sup> [Handschriftlicher Zusatz am Absatzende:] Die Ausbildung der hermeneutischen Situation ist das *Ergreifen* der faktischen ›Bedingungen‹ und ›Voraussetzungen‹ der philosophischen Forschung. Eigentliche Voraussetzungen nicht dazu da, ›bedauert‹ und ›notgedrungen zugestanden‹ zu werden als Phänomene der Unvollkommenheit, sondern *gelebt* zu werden; d. h. aber nicht ›unbewußt‹ auf sich beruhen lassen, ihnen aus dem Wege gehen, sondern als *solche ergreifen*, d. h. aber sich in das *Historische* stoßen.

Gegenstandsfeld ausmacht, das bestimmt die Blickrichtung, in die hinein Vergangenheit allein gestellt werden kann. Dieses Hineindeuten ist nicht nur nicht wider den Sinn historischen Erkennens, sondern geradezu die Grundbedingung, um Vergangenheit überhaupt zum Sprechen zu bringen. Alle Auslegungen im Felde der Geschichte der Philosophie und gleicherweise in andern, die darauf halten, gegenüber problemgeschichtlichen ›Konstruktionen‹ nichts in die Texte hineinzudeuten, müssen sich dabei ertappen lassen, daß sie ebenso hineindeuten, nur ohne Orientierung und mit begrifflichen Mitteln disparatester und unkontrollierbarer Herkunft. Man hält die Unbekümmertheit um das, was man ›eigentlich macht‹, und die Unkenntnis über die dabei verwandten Mittel für ein Ausschalten jeglicher Subjektivität.<sup>5</sup>

Die Klärung der hermeneutischen Situation für die folgenden Interpretationen und damit die Ausgrenzung ihres thematischen Feldes erwächst aus der Grundüberzeugung: Philosophische Forschung ist ihrem Seinscharakter nach etwas, was eine ›Zeit‹ – sofern sie nicht lediglich bildungsmäßig darum besorgt ist – sich nie von einer anderen erborgen kann; aber auch etwas, das – so es sich und seinen möglichen Leistungssinn im menschlichen Dasein verstanden hat – nie mit dem Anspruch wird auftreten wollen, kommenden Zeiten die Last und die Bekümmernung radikalen Fragens abnehmen zu dürfen und zu können. Die Wirkungsmöglichkeit einer zur Vergangenheit gewordenen philosophischen Forschung auf ihre Zukunft kann nie in den Resultaten als solchen gelegen sein, sondern gründet in der je erreichten und konkret ausgebildeten Frageursprünglichkeit, durch die sie als Problem weckendes Vorbild stets neu Gegenwart zu werden vermag.

Der Gegenstand der philosophischen Forschung ist das *menschliche Dasein* als von ihr befragt auf seinen Seinscharakter.

<sup>5</sup> [Handschriftliche Zusätze am Absatzende:] (Vgl. Mss. Hm., S. 43–98). [Das genannte Manuskript über Hermeneutik konnte nicht identifiziert werden.]

Die Unempfindlichkeit und Sorglosigkeit gegenüber der eigenen und dabei oft verworrenen, zufällig aufgerafften hermeneutischen Situation legt man sich aus als Unvoreingenommenheit.

Diese Grundrichtung des philosophischen Fragens ist dem befragten Gegenstand, dem faktischen Leben, nicht von außen angesetzt und aufgeschraubt, sondern ist zu verstehen als das explizite Ergreifen einer Grundbewegtheit des faktischen Lebens selbst, das in *der* Weise ist, daß es in der konkreten Zeitigung seines Seins um sein Sein besorgt ist, und das auch dort, wo es sich selbst aus dem Wege geht. Das faktische Leben hat den Seinscharakter, daß es an sich selbst schwer trägt. Die untrüglichsie Bekundung davon ist die Tendenz des faktischen Lebens zum Sichsleichtmachen. In diesem an sich selbst schwer Tragen *ist* das Leben dem Grundsinn seines Seins nach, nicht im Sinne einer zufälligen Eigenschaft, schwierig. Wenn es eigentlich ist, was es ist, in diesem Schwer- und Schwierigsein, dann wird die genuin angemessene Zugangsweise zu ihm und die Verwahrungsweise seiner nur in einem Schwermachen bestehen können. Philosophische Forschung kann nur, wenn anders sie nicht von Grund aus ihren Gegenstand verfehlen will, an diese Pflicht gehalten sein. Alles Leichtmachen<sup>6</sup> aber, alles verführerische Sichanbiedern an Bedürfnisse, alle metaphysischen Beruhigungen in den meist nur angelesenen Nöten, das leistet in seiner Grundabsicht schon Verzicht darauf, den Gegenstand der Philosophie je in Blick und Griff zu bekommen und gar zu behalten. Ihre eigene Geschichte ist demnach für die philosophische Forschung dann und nur dann in einem relevanten Sinne gegenständlich da, wenn sie nicht mannigfaltige Merkwürdigkeiten, sondern radikal einfache *Denkwürdigkeiten*<sup>7</sup> hergibt und so die verstehende Gegenwart nicht so sehr zu Zwecken der Kenntnisbereicherung ablenkt, als

<sup>6</sup> [Handschriftlicher Zusatz über dem Zeilenbeginn:] Nicht Gedanken *angaf-fen*, die andere gedacht haben!

<sup>7</sup> [Handschriftlicher Zusatz auf dem oberen Blattrand mit doppeltem Zuordnungszeichen, d.h. zweifacher Zuordnung zum Text:] ›*Tradition*‹: gerade das Ungeschichtliche; in ihr Vergangenheit nicht da als das, was sie ist, d. h. als das andere und als Rückstoß auf Gegenwart – sondern als Gegenwart undecided im durchschnittlichen gleich-gültigen ›Zunächst‹. In Tradition keine angeeignete Vergangenheit (weder hermeneutische Situation noch der vergangene Wasgehalt).  
[Zweite Zuordnung zu »konstitutiv« auf S. 350 oben.]